

Erfahrungsbericht

Vrije Universiteit Brussels

Sommersemester 2014

Studiengang an der FU: Medien und Politische Kommunikation

1. Vorbereitung

Ich habe mein Erasmus-Semester im vierten Fachsemester meines Masterstudiums *Medien und Politische Kommunikation* in Brüssel absolviert. Gastgebende Uni war die *Vrije Universiteit Brussels (VUB)*, eine niederländisch-sprachige Universität in der französisch-sprachigen Hauptstadt Belgiens (die wiederum im niederländisch-sprachigen Teil Belgiens, in Flandern, liegt). Das Bewerbungsverfahren für den Erasmus-Platz an der *VUB* lief ebenso wie die vorläufige (!) Kurswahl größtenteils online ab, auch wenn am Ende natürlich alle Dokumente per Post nach Brüssel geschickt werden mussten. Erst relativ kurzfristig, einige Wochen vor dem Beginn des Semesters in Brüssel, habe ich die offizielle Bestätigung erhalten.

Ich hatte mich entschlossen, das Erasmus-Semester ohne große Erwartungen anzugehen und so wurde ich in meinen fünf Monaten in Belgien häufig überrascht: von einer spannenden und vielseitigen Stadt, deren Schönheit im Detail liegt; von entspannter und vielfältigkeitsgeprägter Lebenskultur, die trotz der geographischen Nähe zu Deutschland erfrischend anders ist; und von einem äußerst lehrreichen Semester an einer komplizierten aber liebenswerten Universität.

2. Unterkunft

Am Anfang der konkreten Vorbereitung stand neben dem Ausfüllen der Erasmus-Formulare natürlich die Suche nach einem Dach über dem Kopf. Wohnraum zu finden ist in Brüssel mitunter etwas anstrengend – aber machbar. Weil in regelmäßigen Abständen ein Meer von Praktikant*innen in die Hauptstadt der Europäischen Union und des europäischen Lobbyismus gespült wird, gibt es viele Häuser und Wohnungen, in denen Studierende und Praktikant*innen aus ganz Europa für einige Monate in möblierten Zimmern unterkommen. Das ist oft teurer als im Berliner Durchschnitt und oft auch nicht allzu luxuriös, aber durchaus aushaltbar. Ich habe zum Beispiel in einem sehr netten Haus im Stadtteil Ixelles gewohnt, das ich mir mit sechs wechselnden Praktikantinnen und Praktikanten bei EU-Institutionen geteilt habe, mit denen ich auch viel unternommen habe. In den fünf Monaten, in denen ich dort gewohnt habe, lebt dort mit zusammen: Zwei Spanier, ein Portugiese, mehrere Dänen, zwei Schwedinnen, eine Tschechin und eine Österreicherin. Den Kontakt zur Vermieterin, die im selben Viertel gleich mehrere Häuser dieser Art betreibt, hatte ich über Bekannte bekommen. Dies ist vermutlich auch der einfachste Weg, in Brüssel ein Zimmer zu finden. Ansonsten gibt es diverse Facebook-Gruppen sowie eine zentrale [Yahoo-Gruppe](#), in der junge temporäre *Expats* aus Deutschland (größtenteils Praktikant*innen) in Brüssel Wohnraum und Mitfahrgelegenheiten anbieten oder Tipps austauschen. Am schönsten wohnt es sich meiner Meinung nach im Stadtteil Ixelles, weil es jung, bunt und vielfältig ist und die Entfernungen sowohl zur *VUB* als auch ins Europaviertel als auch in den Stadtkern um den *Grand Place* nicht allzu weit ist. Ebenfalls schön und

bei jungen Menschen beliebt ist das Viertel St. Gilles. Wer es abends und am Wochenende vor allem ruhig haben möchte und von einem heterogenen Stadt- und Bevölkerungsbild eher abgeschreckt ist, sollte vermutlich versuchen, eine Wohngelegenheit im Europaviertel zu bekommen – hier werden gegen 18 Uhr und am Wochenende die Bürgersteige sprichwörtlich hochgeklappt.

3. Studium an der Gasthochschule

In Brüssel angekommen, begann das Erasmus-Leben mit einer Einführung des *International Office* der *VUB*. Neben allerhand Informationen zum Studienalltag an der Uni wurde hier auch auf die Meldepflicht bei der Kommune hingewiesen, die für alle Ausländer besteht, die mehr als drei Monate in Brüssel bleiben – und von den meisten Erasmus-Studierenden aufgrund des aufwendigen und langfristigen Verfahrens ignoriert wird. Mit Angestellten des *International Office* klärt man auch die Details zum Learning Agreement und andere organisatorische Fragen.

Alle Kurse im Master-Programm *New Media an Society in Europe* werden in englischer Sprache gehalten und etwa die Hälfte der regulären Studierenden, mit denen man die Kurse zusammen belegt, kommt nicht aus Belgien. Um so richtig in den Uni-Alltag starten zu können, benötigt man Zugang zum zentralen Online-Tool *Pointcarré* über das die Dozent*innen das Lehrmaterial verteilen. Dies kann sich aufgrund der etwas umständlichen bürokratischen Prozedur für Erasmus-Studierende aber zwei oder drei Wochen hinziehen, sodass es sinnvoll ist, Kontakt zu den regulären Studierenden aufzunehmen und sich zu informieren – und auch dem Lehrpersonal Bescheid zu geben, dass man als Erasmus-Student*in vermutlich noch nicht Zugang zu allen Lehrmaterialien hat. An die manchmal etwas überkompliziert erscheinende bürokratische Vorgänge an der *VUB* gewöhnt man sich, sobald die ersten Hürden genommen sind und das Semester erstmal in Gang ist.

Die *Vrije Universiteit Brussels* – oder zumindest deren sozialwissenschaftliche Fakultät – versteht das Wort „Freiheit“ in Ihrem Namen offenbar auch als Auftrag, diese zu erhalten: Alle Kurse, die ich belegt habe, regten dazu, sich selbst Gedanken zu machen und gesellschaftliche Strukturen und Prozesse (kritisch) zu hinterfragen. Der Zugang ist dabei klar ein theoretisch orientierter, weshalb man sich auf umfangreiches Textstudium in Eigeninitiative einstellen sollte, welches nicht überprüft, aber vorausgesetzt wird. Mein Semester an der *VUB* würde ich dementsprechend überschreiben mit: soziologische, philosophische, politikwissenschaftliche Reflexionen über die Medien-, Informations- und Netzwerkgesellschaft. Themen waren unter anderen das Zusammenspiel von Menschen und Technologie in den Innovationsprozessen der Informations- und Kommunikationstechnologie, unterschiedliche Zugänge zu Wirtschafts- und Konsumethik, politische Strukturen und Bedingungen internationaler Governance (regionale Akteure vs. Staaten), Ideologiekritik in populärmedialen Diskursen und Kulturprodukten oder die Grundlagen der europäischen Politik zur Informationsgesellschaft. Sicher hängt auch einiges vom Zuschnitt der jeweiligen Kurskombination ab – wer aber auf der Suche nach Vertiefung seiner Kenntnisse in empirischer Sozialforschung oder am Erlernen der Praxis von Marketingstrategien interessiert ist, der wird mit einem Erasmus-Semester am Kommunikationsdepartement der *VUB* vermutlich eher nicht glücklich.

Als Kontrast zur inhaltlichen Diskursivität des Lehrstoffs habe ich die Didaktik des Lehrpersonals an der *VUB* empfunden. Die meisten der von mir besuchten Seminare waren in ziemlich klassisch frontaler Vortragsart gehalten. Die Dozenten (in meinem Fall allesamt männlich) sind zwar sehr freundlich und offen für Rückfragen, Diskussion und Kritik – fördern diese durch ihre Lehrmethoden aber nur bedingt. Im Zentrum stehen die in Vorbereitung gelesenen Texte und die Präsentation der

Dozenten. Am Ende des Semesters gibt es eine zweiwöchige vorlesungsfreie Phase zur Prüfungsvorbereitung. Die mündlichen Einzelprüfungen erfolgen dann über einen Zeitraum von drei Wochen verteilt. Prüfungstermine zu wechseln ist kompliziert aber möglich – man muss dies in Absprache mit dem Fakultätsleiter tun. In manchen Kursen muss man zudem ein kurzes Essay (etwa drei Seiten) schreiben, in seltenen Fällen auch ein Referat halten.

Als echte Campus-Universität verlangt einem die *VUB* durchaus den einen oder anderen längeren Fußmarsch und einiges an Orientierungsvermögen ab. Dafür beherbergt das Universitätsgelände nicht nur Raum für Lehre und Forschung sondern auch für soziales Leben: Im „Resto“ gibt es täglich eine Auswahl ordentlicher Gerichte, die für Student*innen als Menü mit Suppe und Nachspeise für fünf Euro zu haben sind. Der großräumige Sportbereich auf dem Campus bietet die Möglichkeit für ein vielfältiges Sportprogramm: Studierende können für einen einmaligen Betrag von etwa 25 Euro zwischen regelmäßig stattfindenden Kursen wählen; von Klassikern wie Badminton und Fußball bis zu Exotenarten wie Wasserpolo. Die Cafés „Kulturkafee“ und „Opinio“ servieren neben Softdrinks, Kaffee und Tee auch Bier, sodass der Übergang in den Abend gleich vor Ort vollzogen werden kann. Das „Kulturkafee“ hat oft auch Filme und Konzerte im Programm (meistens auf Niederländisch), bei „Opinio“ gibt’s für Zwischendurch auch Sandwiches. Im Sommer ergrünt die ansonsten graue Betonwüste der *VUB* zudem, sodass bei gutem Wetter die hügeligen Rasenflächen mit Student*innen gesäumt sind. Von Zeit zu Zeit finden auf dem Campus auch die legendären „Tent-Partys“ statt, die dem Klischee einer typischen Uni-Party entsprechen und je nach Geschmack meist entweder als wilder Wahnsinn oder niveaulos betrachtet werden. Auch wohnen ist auf dem Campus möglich, in der eher kargen „U-Residence“. Wer allerdings nicht Gefahr laufen möchte, seine Erasmus-Blase während des Aufenthalts nie zu verlassen, sollte sich vielleicht eine WG oder Studierendenwohnheim suchen, anstatt hier her zu ziehen.

4. Alltag

Denn die Stadt hat wahrlich viel zu bieten. Die ersten (Stadt- / Kneipen- / Schokoladen-) Touren zum Kennenlernen von Brüssel organisierte für uns das *Erasmus Student Network* (kurz: *ESN*) Team der *VUB*, aber in der im Vergleich zu Berlin übersichtlichen Stadt, findet man sich auch relativ schnell allein zu recht. Da der Öffentliche Nahverkehr in Brüssel aus wenigen Tram- und Metrolinien und vor allem aus überfüllten Bussen besteht und es kaum ausgebaute Radwege gibt, bin ich viel zu Fuß unterwegs gewesen. So hatte ich Zeit, mir die vielen schönen Parks, Jugendstilhäuser, Straßen, Hauseingänge und Fenster anzusehen, die es im uneinheitlichen, teils maroden, Stadtbild Brüssels zu entdecken gibt. Anders als in vielen deutschen Großstädten findet in Brüssel viel soziales Leben im öffentlichen Raum statt. Kinder spielen auf den öffentlichen Plätzen Fußball, Fremde unterhalten sich in Parks oder in Bussen und an jedem Wochenende im Sommer gibt es Straßen-, Film oder Kunstfeste. Auch die ausgeprägte Bier- und Kneipenkultur lohnen, entdeckt zu werden. Dass das Land so klein ist, macht es zudem möglich, an Wochenenden Trips in andere schöne belgische Städte wie die mittelalterlichen Juwelen Brügge und Gent, moderne Städte wie Lüttich oder Antwerpen oder etwa ins wallonische Namur zu unternehmen. Eine Auseinandersetzung mit der wechselhaften belgischen Geschichte ermöglicht es zudem, europäische Geschichte von einem ganz bestimmten Blickwinkel kennenzulernen.

Alles in allem kann ich ein Auslandsemester in Brüssel und an der *VUB* nur empfehlen. Trotz der Nachbarschaft zu Deutschland, ist das Leben und Studieren in Belgien ein vollkommen anderes – eines, das sich zu entdecken lohnt.